

## **Gesellschaftliche Transformation – Gottes Auftrag für die Gemeinde**

Prof. Dr. Johannes Reimer

### *Gemeinde – gesandt zu den Völkern*

Gemeinde muss vom Auftrag her gedacht werden. Sie ist, wie die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) richtig bemerkt haben, wesensmäßig missionarisch bestimmt. Was der Auftrag der Gemeinde Jesu ist, das haben die Täufer in der Regel am Missionsbefehl Jesu in Mt. 28,18ff festgemacht. Hier sagt Jesus: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Deshalb gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, in dem ihr sie tauft und lehrt alles zu halten, was ich euch anbefohlen habe. Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende.“ In einer stark vereinfachten evangelikalischen Lesart dieser Bibelstelle geht es hier um Primärevangelisation, also um die Bekehrung der Menschen zu Jesus. Menschen zu Nachfolgern Jesu zu machen, das wäre dann auch der eigentliche Auftrag der Gemeinde. Ließt man den Text dagegen ein zweites Mal und etwas genauer, so fällt auf, dass hier Völker zu Jüngern gemacht werden sollen, nicht Individuen. Sicher bestehen Völker aus Einzelpersonen. Doch eine zu schnelle Verkürzung des Auftrags auf das Jüngermachen einzelner Menschen, scheint mir doch den Text wesentlich miss zu verstehen. Der Begriff Völker, griechisch *ta ethne*, beschreibt die soziokulturelle Wirklichkeit einer Gruppe von Menschen, die sich über bestimmte Merkmale definieren, so Sprache, Sitten, Ideologie, usw.. Prof. Dr. Lothar Käser sprach in diesem Zusammenhang mit Recht von der Kultur. Nach Käser ist Kultur als Strategie zur Lebensbewältigung zu fassen. Und Strategien zur Lebensgestaltung umfassen nun einmal all das, was wir unter Ethnos beschrieben haben.

Was bedeutet es aber, ein Volk zu Jüngern zu machen? Wie sehen Sitten, Gebräuche, Sprache, etc., wie sieht eine zum Jünger gemachte Kultur aus? Allein solche Fragen lassen die Verkürzung des Missionsbefehls Jesu auf reine evangelistische Proklamation ad absurdum führen. Wenn die Gemeinde die Völker zu Jüngern machen soll, dann ist bestimmt ein ganzheitliches Verändertwerden, eine Transformation des Ethnos die Vision, die Gott vom menschlichen Zusammenleben hat. Sicher schließt das auch Verkündigung und Evangelisation mit ein. Aber doch nicht nur. Konsequenterweise nennt Petrus die Gemeinde einen besonderen Ethnos. In ihr wird das, was Gott für die Völker wünscht, gelebte Realität (1Petr. 2,9-10). Sie ist das erwählte Volk, gesandt zu den Völkern dieser Welt, um diese mit Gott zu versöhnen. Paulus macht das mit großem Pathos klar als er in 2Kor. 5,17-21 schrieb:

„Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

### ***Gemeinde – gesandt wie Christus***

Die Gemeinde ist also eine Gesandte Gottes. Er, Gott, liebt die Welt und gibt sein Bestes für die Welt – seinen eingeborenen Sohn (Joh. 3,16). So versöhnt er die Welt mit sich selbst (2Kor. 5,18). Die Gemeinde ist es nun, die der Welt die in Christus

vollzogene Versöhnung Gottes mit der Welt mitteilen soll und zwar durch das von Gott „unter uns aufgerichtete Wort von der Versöhnung“ (2Kor.5,18). Der Begriff deutet eine Art Materialisierung des Wortes an. Oder auch im biblischen Sprachgebrauch zu sagen – eine Art Fleischwerdung. Ganz entsprechend dem im Johannes Prolog (Joh.1,1-12) beschriebenen Inkarnation Jesu. „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott, .... Und das Wort wurde Fleisch und lebte unter uns ... und wir sahen seine Herrlichkeit. Die Aussage ist klar: Gott wird Mensch, er lebt unter uns, indem er durch alle Lebenslagen geht, wie auch wir hier, durch alle Versuchungen, doch im Unterschied zu uns sündigt er nicht. (Hebr. 4, 15f). So sehen wir SEINE HERRLICHKEIT. Wie Gott ist und was Gott von uns Menschen will, wird also erst durch die Inkarnation Christi deutlich! Jesus lebt, leidet, dient und predigt und durch seine Taten und Worte kommt Gottes Reich mitten unter uns (Lk. 17,21).

Die Gemeinde Jesu ist gesandt wie Jesus gesandt ward (Joh. 20,21). Sie ist Sein Leib. In Ihr wohnt die „Fülle dessen der alles in allem erfüllt“ (Eph. 1,23) Sie hat keinen anderen Auftrag als Jesus ihn für sich selbst in Anspruch nahm. Und methodisch gesehen, wird es für sie keinen anderen Weg geben, Gottes Herrlichkeit unter die Menschen zu bringen. Als durch das bewusst gelebtes Leben, das von Gott transformierte Dasein. Deutlich unterstreicht Jesus diesen Gedanken, indem er seinen Jüngern in´s Stammbaum schreibt:

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als daß man es wegschüttet und läßt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Die Gemeinde Jesu hat also den Auftrag die Herrschaft Gottes in dieser Welt aufzurichten. Nein, es geht nicht um den Aufbau frommer, auf sich zurückgezogener Vereine, die dem jeweiligen Gläubigen helfen sollen, seine Frömmigkeit bis an das selige Ende zu leben. Es geht um unendlich mehr – Gott soll zu seinem Recht in der Gesellschaft kommen. Sein Reich soll durch die Gemeinde in der Welt sichtbar werden. Was schlussendlich damit gemeint sein kann, wird in einem prophetischen Wort des Jesaja deutlich. Hier in Jes. 65,17-25 lesen wir:

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen, sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude. Und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk; und soll nicht mehr drinnen gehöret werden die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen nicht mehr da sein Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern die Knaben von hundert Jahren sollen sterben, und die Sünder von hundert Jahren sollen verflucht sein. Sie werden Häuser bauen und bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und derselbigen Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, das ein anderer bewohne, und nicht pflanzen; das ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten. Sie sollen nicht umsonst arbeiten noch unzeitige Geburt gebären, denn sie sind der Same der

Gesegneten des Herrn und ihre Nachkommen mit ihnen. Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Lamm sollen weiden zugleich; der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind, und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.

Die Aussagen des Propheten sind klar. Er sieht die Welt in der Gottes Recht durchgesetzt wird als eine Welt in der ein soziopolitischer Zustand herrscht, von dem wir heute nur noch träumen können. Eine Welt, in der ist keine Tränen mehr geben wird (V.19), in der niemand mehr zu früh sterben wird (V.20), niemand ohne einem Dach über dem Kopf mehr leben muss (V.21), Niemand mehr für andere schuften muss, denn jeder wird die Früchte seiner Hände werk auch genießen können (V.22). In dieser Welt wird der Generationsvertrag wieder funktionieren (V.23) und das ökologische Gleichgewicht zu erstaunlichen Masse wiederhergestellt (V.25). Das ist eine Welt in der Gott zu Hause ist (V.24). Diese Welt baut er. Diese Welt will er.

Politisch aktive Christen werden staunen, wie nahe dieser Text an den sozialen Herausforderungen unser Tage liegt. Sind das nicht unsere gesellschaftlichen Brennpunkte, sind das nicht die heißen Themen des Tages: Arbeitsversorgung, Wohnungsnot, Generationenvertrag, Ökologisches Gleichgewicht? Im Reiche Gottes bleiben diese Themen nicht auf der Strecke. Und seine Gemeinde, die der Vorposten des Reiches ist, sollte sie darüber schweigen. Sollte sie sich dieses Auftrages nicht annehmen? Sie sollte! Wenn das Reich Gottes mitten unter uns dabei ist Wirklichkeit zu werden, dann geht es auch um die soziopolitische Transformation der Gesellschaft in der und von der Wir Christen leben.

### ***Auf die Perspektive kommt es an***

Das moderne Christentum ist nach innen fokussiert und versteht ihre Mission ekklesiozentrisch. Der eigentliche Auftrag der Gemeinde besteht darin Gemeinde zu bauen. Dabei geht es an erster Stelle um den Aufbau von Lebensräumen für die Christen selbst. In evangelikalen Kreisen wird die Gemeinde, in der Regel, als eine nonkonformistische Gemeinschaft gedacht und gebaut. Die typischen Qualitätszeichen einer solchen Gemeinde werden mit dem Slogan "Nur nicht anpassen!" Macht euch der Welt nicht gleich!" verbunden. Eine solche Gemeinde denkt und lebt exklusiv, weltabgeschieden und weltfremd.

Die meisten mennonitischen Gemeinden in Deutschland und Nordamerika sind zudem ethno-konfessionelle Gemeinden. Man erkennt uns an unseren Namen und unserer Subkultur. Das verstärkt die oben erwähnte Internfokussiertheit noch wesentlich. Wo, wie bei uns, verwandtschaftliche Beziehungen einen hohen ekklesiogenen Stellenwert haben, ist Gemeinde nach außen nicht attraktiv. Eine ethno-konfessionelle Gemeinde spricht immer eine monokulturelle Wirklichkeit an. Geht es einer solchen Gemeinde doch wesentlich darum die eigenen Lebensräume zu bewahren. Sie ist daher, auf die Welt bezogen, eskapistisch, d.h. weltflüchtig und gestaltet ihr Leben in mehr oder weniger geschlossenen Zirkeln.

Ist die ekklesiologische Perspektive, wie sie in den evangelikalen und täuferischen Gemeinden heute üblich ist, biblisch tragbar. Ist es doch die Heilige Schrift, die

getreu dem reformatorischen Prinzip der Sola Scriptura, das eigentliche Fundament dessen, was wir Gemeinde nennen, bilden darf. Wie sieht das Neue Testament die Gemeinde und ihren Auftrag? Die oben dargestellte biblische Perspektive macht deutlich – eine auf sich selbst bezogene Gemeinde ist der Heiligen Schrift fremd. Wir sind gesandt wie Christus gesandt war. Das hat weitreichende Konsequenzen.

Schauen wir einmal Jesus Christus und das Leben, das er bietet, in der Schrift an. Das Leben in Christus ist ein Geschenk an die Welt, so heißt z. B. in Joh 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, auf das alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Also hat Gott uns geliebt, die Gemeinde geliebt, **nein**, also hat Gott die **Welt** geliebt. In diesem Vers steckt ein unbeschreibliches Ärgernis. Gott liebt die „Welt“ und deshalb gibt er seinen Sohn für die Welt. Wenn man die Mission Gottes zu ergründen versucht, kommt man zu dem einzig möglichen Ergebnis. Gott ist in seiner Mission darum bemüht, die Welt, den Kosmos zu erlösen. So versteht es auch Apostel Paulus als er in 2Kor. 5.18 den gleichen Gedanken auf den Punkt bringt: „Gott versöhnte die Welt mit sich selbst durch Christus“. Gottes Mission zielt auf die Welt. Christus ist das Licht der Menschen, aller Menschen. Er will, das allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1Tim 2,4).

Auf die Perspektive kommt es an. Die moderne Gemeinde sieht zu aller erst sich selbst. Ihr Blick geht nach innen. Gottes Blick dagegen, geht nach außen. Die Gemeinde sucht der Welt zu entfliehen. Gott dagegen kommt der Welt entgegen. Die Gemeinde schickt sich an, sich von der Welt zu distanzieren, Gott jedoch liebt die Welt und versöhnt sich mit ihr indem er sein allerliebstes, Jesus für sie dahin gibt.

### **Gottes Heilsplan ist kosmozentrisch**

Gottes Heilsplan ist kosmozentrisch und nicht ekklesiozentrisch. Nicht die Gemeinde steht im Mittelpunkt seiner Heilsabsichten, sondern die Welt. Die Welt soll erlöst werden. Die Welt soll zu Christus gebracht werden. Und in Christus wird sie mit Ihm versöhnt, d.h. entsprechend seines Willens gestaltet. Was das bedeutet, macht der Prophet Jesaja in seiner Vision der neuen gerechten Welt Gottes in Jes. 65 anschaulich.

Und die Gemeinde ist Gottes Missionsagent. Sein Plan wird in und durch die Gemeinde verwirklicht. Deshalb sendet er sie zu den Völkern um diese zu Jüngern zu machen (Mt. 28,18-21).

Die Gemeinde – das ist Gottes *ekklesia*. Mit diesem Wort bezeichnet das Neue Testament die Gemeinde (so z.B. im Mt. 16/18). Der Begriff wird in der Regel als Versammlung ins Deutsche übersetzt. Doch seine Brisanz erfährt er erst, wenn man sich die Bedeutung des Wortes im Kontext der Antike ansieht. Zum einen stand das Wort nicht für eine religiöse, sondern soziale, ja sogar soziopolitische Zusammenkunft. Es ist ein soziopolitischer Begriff, denn *ekklesia* meint die Vollversammlung aller wahlberechtigten Bürger der antiken griechischen Stadt. *Ekklesia* war eine Bürgerversammlung und die zur *ekklesia* versammelten Bürger waren zuständig für alles, was in dieser Stadt vor sich ging. Hier wurde entschieden, was zu tun war. Hier wurde für das Wohl aller Bürger der Stadt gesorgt und es war völlig egal, ob man Bürger war oder nicht, die Entscheidungen der *ekklesia* waren für alle bindend. *Ekklesia* ist demnach die Versammlung der Verantwortungsträger in

der Gesellschaft. An der ekklesia wird der Wohlstand der Stadt gemessen und je nachdem wie gut die ekklesia ist, so gut oder so schlecht ist das Wohlbefinden aller Bürger in dieser Stadt sein.

Die Wahl eines sozialen und dazu noch politischen Begriffes für die Bezeichnung der Ur-Gemeinde war nicht zwingend. Für religiöse Zusammenkünfte stand dem Griechen eine eigene Begrifflichkeit zur Verfügung, Synagoge zum Beispiel. Das die junge Gemeinde sich entschlossen hat den bereits in der Septuaginta verwendeten Begriff der ekklesia zu gebrauchen, ist überaus bezeichnend. In der Septuaginta wird ekklesia zur Übersetzung des hebräischen Kahal Jahwe verwendet. Kahal Jahwe bezeichnet Israel als Volk, als einen eigenen soziokulturellen Raum. Da wo Kahal Jahwe erscheint, da wird das gesellschaftliche Leben im Sinne Gottes gestaltet.

Im Neuen Testament ist die Gemeinde Gottes *ekklesia*. Sie ist das Volk des Neuen Bundes. Ein Volk aus den Völkern, herausgerufen zur Verantwortung für die Völker! Der Begriff ekklesia zeigt also an, dass die Gemeinde des Neuen Testaments immer extern fokussiert ist. Die Gemeinde hat einen Auftrag und dieser Auftrag liegt außerhalb der Gemeinde. Die Gemeinde hat einen externen Auftrag. Nicht auf sich selbst, sondern auf die Welt fixiert.

Und wenn sie nach außen fokussiert ist, so ist sie integrativ. Wenn die ekklesia für das Wohl aller Bürger zuständig ist, dann ist sie doch auch für das Wohl aller Bürger da, oder nicht? Wenn die Gemeinde in allen ihren Lebensäußerungen missionarisch denkt, dann ist sie um es mit einem sich langsam einbürgernden Begriff zu sagen, eine missionale Gemeinde. Sie ist in allen ihren Lebensäußerungen, ganzheitlich, missional. Da kann man nicht mehr von geistlich und sozial sprechen und zwischen evangelistisch und gesellschaftspolitisch unterscheiden.

### ***Gemeinde zielt auf Transformation***

Ganzheitlichkeit ist ein Grundprinzip des Neuen Testaments. Aber Ganzheitlichkeit darf nicht mit Globalität verwechselt werden. Sicher stellt Gottes Volk eine globale Wirklichkeit dar. Und doch, wo immer im Neuen Testament Gemeinde ekklesia genannt wird, geschieht das im fest umrissenen geographischen Rahmen. Eine missionale Gemeinde ist also kontextbewusst. Ekklesia war immer ekklesia vor Ort. Gemeinden des Neuen Testaments werden immer mit der geografischen Örtlichkeit in Verbindung gebracht. Es gibt ganz natürliche Grenzen, in dessen Rahmen Gemeinde existiert. Unser Nächster ist ja nicht mein Verwandter in New York, sondern mein unmittelbarer geographischer Nachbar. Ekklesiale Beschlüsse bezogen sich in der Antike nur auf die Bürger einer Stadt. Auch wenn alle meine Verwandten in Athen wohnten, so galt für mich, der ich, beispielsweise in Korinth lebte, nur was die ekklesia in Korinth beschloss. Diese Beschlüsse wirkten sich auf meine Athener Familie überhaupt nicht aus, dafür aber auf alle Fremden, die sich in Korinth angesiedelt hatten. In dieser Hinsicht ist mein muslimischer türkischer Nachbar mir also näher als mein mennonitischer Geistes-Verwandter in New York. Das Ortsprinzip der ekklesia bindet die Verantwortung der Gemeinde für die Transformation ganz bestimmter gesellschaftlicher Räume. Die Gemeinde ist zu aller erst zuständig für die Mission der Menschen unter denen sie existiert.

Die Verortung der Gemeinde in der geographischen Lokalität, darf natürlich den Auftrag der Gemeinde nicht nur auf lokale Transformation begrenzen. Sicher hat sie

hier ihre primäre Verantwortung wahrzunehmen. Ihre Sendung geht aber weit darüber hinaus. Gott sendet seine Gemeinde zu allen Völkern. Neben der lokalen Einbindung ist somit der globale Auftrag wahrzunehmen. Aber auch hier ist die globale Verantwortung nur realisierbar, wenn man sie lokal wahrnimmt. Global denken und lokal handeln – das ist es, was das Neue Testament von der Gemeinde erwartet.

Missionale Gemeinde versteht sich vom Auftrag her. Und der Auftrag ist messianisch. Der Beauftragte Gottes will per definitionem verändern. Die Gemeinde ist Gottes Instrument zur Transformation. Gemeinde will bekehren. Eine Gemeinde, die nicht mehr bekehren will, ist keine messianische Gemeinde und keine messianische Gemeinde ist keine Gemeinde des Neuen Testaments. Die Gemeinde ist ein Transformationsinstrument, geschaffen zur Umgestaltung, zur Bekehrung. Wir existieren, weil wir von Gott zu etwas gebraucht werden. In Eph 2, 10 heißt es: "Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken, die Gott zuvor für uns breitet hat". Es gibt überhaupt keine Bekehrung für den Himmel allein. Wir sind nicht bekehrt, damit wir NUR in den Himmel kommen. Wir sind bekehrt, damit wir auf der Erde das Leben himmlischer gestalten. Wer sich bekehrt, um allein in den Himmel zu kommen und auf der Erde nichts mehr tut, der wird sich eines Tages sehr wundern müssen. Denn da wird es einmal heißen: „Du fauler Knecht! Ich gab dir ein Talent. Du solltest das Talent einsetzen. Du aber hast das Talent vergraben. Und jetzt geh dahin wo die Zähne Trommel spielen.“<sup>1</sup>

Prof. Dr. Johannes Reimer, Jahrgang, 1955, außerordentlicher Professor für Missionswissenschaft an der Universität Johannesburg

---

<sup>1</sup> Frei nach Mt. 25.